Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 174 Dienstag, den 28. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Arbeiter! Parteigenossen! Dem Eifer und Bestreben aller unserer Freunde, die für das Blühen und Gedeihen des „Volksboten" rastlos thätig zu sein sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, zollen wir hierdurch unsere vollste Anerkennung! O, daß doch alle unsere Genossen und Leser diesen Dank verdienten! Weil dieses jedoch leider immer noch nicht der Fall, fühlen wir uns veranlaßt, jetzt zum Monatswechsel sie wiederum an Ihre heiligste Ehrenpflicht ernstlich zu ermahnen, für das vornehmlichste Agitationsmittel, den „Volksboten", welcher die Interessen von uns allen ohne alle Furcht voll und ganz vertritt, mit aller Energie, Ausdauer und Kraft einzutreten. Aber auch gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, damit unsere gute und gerechte Sache in die weitesten Kreise Lübecks und Umgegend dringt und der Riesenkampf des Proletariats gegen den Kapitalismus leichter geführt werden kann.

Arbeiter! Parteigenossen! In jeder Versammlung und überall, wo nur angängig, wird Euch zugerufen: „Organisirt Euch! Was ist aber die Hauptstärke der Organisation? — Nur unser Parteiblatt! Je mehr Leser unser Blatt hat, desto mehr Anhänger für die Sozialdemokratie. Der „Volksbote" vertritt das Sprachrohr unserer Partei. Wer also unserem Blatte gegenüber in Apathie verbleibt, der ist kein wahrer Genosse und schädigt seine eigenen Interessen.

Arbeiter! Parteigenossen! Tretet ein für Euer Parteiorgan und sorgt dafür, daß der „Volksbote" in Stadt und Land immer mehr und mehr verbreitet wird. Fort mit aller Lauheit, Brüder und Genossen! In keiner Arbeiterfamilie fehle hinfort der „Volksbote"! Leset, abonnirt ihn und hinaus mit dem scheinheiligen Gewäsch der sonstigen bürgerlichen Pressen und werbt und agitirt nur für Eure Presse.

Für gediegenen Unterhaltungsstoff wird durch sorgfältige Auswahl größerer Erzählungen Sorge getragen. So können wir unseren Leserinnen bekannt geben, daß nach Schluß des jetzigen Romans „Die Rache eines Häßlichen", von Mitte August ab, der höchst spannende Roman „Mit dem Brandmal", von Gebhardt Schützler-Perasini, welcher sich bei scharfer Charakteristik überaus fesselnd und lebenswahr entrollt, erscheint. Es wird dieser Roman sich die allseitige Gunst und Zufriedenheit unserer Leserinnen erwerben.

Der „Volksbote" erscheint täglich und hat sich bereits durch seine Vielseitigkeit und sachliche Haltung, sowie die Schnelligkeit, mit welcher er die neuesten Vorkommnisse bringt, in kurzer Zeit eine große Verbreitung erworben.

Der Abonnementspreis des „Volksboten" beträgt für die Monate August und September nur 1,10 Mk. und nimmt für auswärtige Abonnenten jedes Postamt und jeder Postbote Bestellungen entgegen. Den neu hinzukommenden Abonnenten wird der „Volksbote" nachgeliefert.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote".

Nach Kanossa.

Es ist keine Frage mehr: die bürgerlichen Parteien scheiden sich immer mehr nach ihren ökonomischen Interessen in zwei Lager. Auf der einen Seite sehen wir die Vertreter des immobilen Kapitals immer enger aneinander rücken, Zentrum und Konservative suchen Fühlung, um ihre einseitigen Grundbesitzerinteressen zu vertreten, auf der anderen Seite gruppiren sich die liberalen Parteien unter Verkümmerung der nationalliberalen Partei als die Vertreter des mobilen Kapitals. Noch sind die Parteigruppirungen nicht so einfach herausgearbeitet wie in England, aber der Zerfall der alten bürgerlichen Parteien wird allmählich selbst von der eigenen Presse zugegeben. Die neuesten Annäherungsversuche der Konservativen an das Zentrum geben Anlaß zu solchen Betrachtungen. Die Konservativen ließen durch die „Kreuzzeitung" erklären, daß sie mit dem Zentrum so ziemlich in allen Punkten zusammengehen könnten, dagegen mit den Nationalliberalen nicht mehr. Darüber ist nun der nationale Zorn erwacht und an Offenheiten gegen die konservative Partei sprudeln die nationalliberalen Blätter über. Man erfährt einmal wieder aus einem Munde, der's wissen kann, wer die Konservativen sind und was das deutsche Volk von ihnen hat. Solche Urtheile muß man bis zu den Wahlen zurücklegen und dann kräftig gegen die Junkerpartei ausspielen. Die „Kölnische Zeitung", das Organ des rheinisch-westfälichen Unternehmerthums, hält mit der konservativen Partei Generalabrechnung ab. Die Umwandlung der konservativen Partei in eine agrarische Beutepartei sei vielleicht diejenige Erscheinung, die auf die Weiterentwicklung unserer politischen Verhältnisse den nachhaltigsten Einfluß ausüben werde. Sie nennt als erstes Charakteristikum der konservativen Partei die laute Proklamirung und die energische Verfechtung des Grundsatzes, die nationale Gesammtheit habe die Pflicht, das ostelbische Junkerthum auf Staatskosten zu unterhalten, das Junkerthum suche sich zum Staatspensionär zu erniedrigen. Der „Hamb. Correspondent" macht in einem Artikel, der die für die Konservativen durchweg ungünstigen Ersatzwahlen behandelt, der Junkerpartei den Vorwurf, daß sie, nachdem sie das agrarische Banner aufgepflanzt habe, in Wirklichkeit eine Politik der Großgrundbesitzer betreibe, und daß in Folge dessen das Gefühl der Solidarität die Interessen des großen und des kleinen Grundbesitzes schwächer zu werden beginnt.

Die konservative Partei weiß, daß innerhalb des Zentrums ein sehr starker Flügel die nämlichen Interessen verfolgt und daher die Hingabe an die mächtige Zentrumspolitik. Nicht mit Unrecht sieht die „Augsburger Abendzeitung" gerade in dieser Schwenkung einen weiteren Fortschritt in dem Prozeß des Zerfalls der bürgerlichen Parteien und schließt daraus: Es kann bei den nächsten Reichstagswahlen recht wohl geschehen, daß Zentrum und Sozialdemokratie in fast gleicher Stärke ausschließlich den Reichstag beherrschen."

Zu ähnlichen Ergebnissen wie die nationalliberale Presse gelangt auch die liberale. Die „Vossische Ztg." eröffnet dem Zentrum die Aussicht, daß es in der Regierung zur Herrschaft gelange, wenn die Politik des wechselnden Kurses weiter verfolgt heute nach rechts, morgen nach links geschwenkt werde. Die Verbindung und die Machtstellung der konservativen und ultramontanen Agrarier hat aber dann sicherlich eine Nebenverbindung der liberalen Parteien, so unmöglich dies auch zur Zeit erscheinen mag, zur Folge und damit wären allerdings die Parteiverhältnisse wesentlich vereinfacht. Ein ultramontan-konservatives Ministerium wäre nach 25 Jahren Reichseinheit, nach dem Kulturkampf, nach dem Sozialistengesetz eine für die innere Entwicklung Deutschlands höchst ersprießliche Errungenschaft, um die Opposition zu stärken, um namentlich der Sozialdemokratie Wasser auf die Mühle zu liefern.

Die liberalen Parteien sind schwächlich, die Konservativen haben die Bündnisse mit den Konservativen satt, die Regierung kann nichts erreichen ohne die Hülfe des Zentrums; es bleibt kein anderer Weg zu einer Gesundung der Verhältnisse, als durch das gewaltige Zentrum. Das mag heute noch wie Zukunftsmusik klingen, aber wie anders soll denn in Deutschland überhaupt noch regiert werden? Die Tage sind vorüber, wo die Regierung eine feste Majorität nach Bismarck's Belieben zusammentreiben konnte.

Die Regierung wagt nicht, mit der Junkerpartei entschieden und rücksichtslos zu brechen und eine liberale Politik zu treiben. Was anderes bleibt übrig, als eine ultramontan-konservative Politik, die in der letzten Reichstagssession thatsächlich schon getrieben worden ist? Eine solche Politik aber bedeutet für das Zentrum eine Aufgabe seiner volksfreundlichen Grundsätze, eine Aufgabe seiner Opposition gegen Heeres- und Marinevorlagen.

Je unaufhaltsamer — meint ein bürgerliches Blatt — dieser Herrschaftsprozeß des Zentrums sich vollzieht, desto eher sei wieder eine Gesundung des bürgerlichen Lebens möglich. Diese Voraussage rechnet mit einem Faktor nicht: das ist mit dem Anwachsen der Sozialdemokratie, die unter dem Drucke einer Zentrumspolitik bedeutend zunehmen dürfte.

Gewiß wird eine Gesundung stattfinden, aber nur in der Richtung hin, daß das bürgerliche Leben abstirbt, zurückgedrängt und erstickt wird, von dem überall sich einnistenden sozialistischen Gedanken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Vorwärts" schreibt: „Im „Sozialist", dem hiesigen Organ der Anarchisten, findet sich die folgende Notiz:

> Die Redaktion des „Vorwärts" hat bekanntlich von dem famosen Organisationskomitee in London den ehrenvollen Auftrag erhalten, die „Eintrittskarten" zum Kongreß, das Verzeichniß der Anträge, die Tagesordnung usw. den deutschen Delegirten zu übergeben. Die Berliner Delegirten der Anarchisten verlangten am Mittwoch höflich aber bestimmt dieses Material von der „Vorwärts"-Redaktion. Der Beauftragte wurde kurz und barsch zurückgewiesen. Wir erklären es für eine lachhafte Frechheit, daß die „Vorwärts"-Redaktion in Berlin sich anmaßt, die Mandate der Delegirten prüfen zu wollen, eine Sache, die bekanntlich nur dem Kongreß selbst zusteht. Man weiß aber nun, warum die Herren Aveling u. Co. gerade der Firma Liebknecht dieses Amt übertragen haben.

Auf was für Thatsachen gründet sich nun dieser Ausfall gegen uns?

Am 23. Juli Mittags erschien auf unserer Redaktion ein Dienstmann, der uns einen Brief übergab und im Namen seines Auftraggebers erklärte, er solle auf Antwort warten. Der Brief lautete folgendermaßen:

Redaktion
des
„Sozialist".

22. Juli 1896.

An die löbl. Redaktion des „Vorwärts"!

Laut Bekanntmachung im „Vorwärts" können Diejenigen, die von Arbeiterorganisationen am Londoner Kongreß delegirt werden, Eintrittskarten und Tagesordnung in der Redaktion des „Vorwärts" in Empfang nehmen. Für mich und im Namen und im ausdrücklichen Auftrag von Pawlowitsch ersuche ich Sie daher um

2 Eintrittskarten und
2 Tagesordnung usw.

Sollten Karten nicht mehr vorhanden sein, so bitte ich, dem Ueberbringer nur die Tagesordnung (Verzeichniß der Anträge usw.) einzuhändigen.

Ferner bitte ich im Namen der Redaktion des „Sozialist" um ein Exemplar der Tagesordnung, Anträge usw.

Achtungsvoll
Gustav Landauer,
Pankow, Svandauerstraße 44.

Ueberbringer hat auf den Auftrag zu warten.

Daraufhin erklärten wir dem Dienstmann, daß wir auf dieses Schreiben hin keine Eintrittskarten zum Kongreß aushändigen könnten. Das für die Redaktion des „Sozialist" erbetene Exemplar der Tagesordnung und der Anträge zum Internationalen Arbeiterkongreß übersandten wir jedoch umgehend per Post an das genannte Blatt.

Die Gründe für unsere Ablehnung des sonderbaren Gesuches mußte jeder nüchterne Leser des Landauer'schen Briefes sofort sich selbst beantworten können. Herr Landauer hat es nicht einmal für nöthig befunden, in dem Briefe anzugeben, für welche Arbeiter-Organisation er denn für sich und Herrn Pawlowitsch Eintrittskarten zum Kongreß beansprucht, geschweige denn, daß er uns irgend eine Legitimation für die angeblichen Mandate unterbreitet hätte. Ohne Einsicht in eine solche Legitimation genommen zu haben, sind wir aber garnicht berechtigt, irgend Jemand Eintrittskarten zum Internationalen Sozialistenkongreß auszuhändigen. Es ist also ein frecher Schwindel, wenn der „Sozialist" durch die Fassung der vorstehenden Notiz den Glauben zu erwecken sucht, als ob Herr Landauer uns irgend welche Mandate zur Prüfung unterbreitet hätte. Der Zweck dieses Schwindels liegt allerdings auf der Hand: er soll dazu dienen, bei den ausländischen Delegirten auf dem Internationalen Kongreß Stimmung für die angeblich von der Sozialdemokratie schnöde behandelten Anarchisten zu machen.

Um uns die fernere Belästigung durch ähnliche konfuse Briefe des Herrn Landauer und ihm selbst nachträgliche Schimpfereien zu ersparen, wollen wir übrigens hier gleich erklären, wie wir unserer Ansicht auch verfahren müßten, wenn Herr Landauer uns wirklich eine Legitimation unterbreiten würde, aus der hervorginge, daß irgend eine Versammlung von Anarchisten ihn und Herrn Pawlowitsch mit einem Mandat für den Internationalen Sozialistenkongreß betraut hätte. Wir würden ihn in diesem Falle „höflich aber bestimmt" ersuchen, sich mit seiner Bitte an das Organisationskomitee in London zu wenden. Wir sind nur aushülfsweise, um den deutschen Delegirten die Beziehung der Karten zu erleichtern, mit der Aushändigung derselben betraut worden. Steigen uns irgend welche Zweifel über die Berechtigung der Antragsteller zu ihrem Gesuche auf, so müssen wir sie an die zur Vergebung der Mandate zunächst berechtigte Organisationen verweisen. Wir bezweifeln die Berechtigung einer Versammlung von Anarchisten, Delegirte zu dem Internationalen Sozialistenkongreß zu wählen. Folglich haben wir gar keine Veranlassung, ihnen Mitgliederkarten auszuhändigen.

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben unterm 15. Juli eine Eingabe an den Reichskanzler in betreff des Achtuhr-Ladenschlusses gerichtet, aus der nur einige Blüthen sozialpolitischer Kurzsichtigkeit erwähnt sein mögen. Abgesehen von der Redensart der „Mannigfaltigkeit der geschäftlichen Verhältnisse", die einer einheitlichen Regelung angeblich nicht unterworfen werden können, müssen diesmal namentlich die Arbeiter herhalten, um die Verkürzung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe als undurchführbar hinzustellen. Nach Angabe der Aeltesten müssen die Zigarrenhändler der Arbeiter wegen um 1/25 Uhr Morgens öffnen und die Konfektionsgeschäfte sollten eben-

falls wegen des Arbeiterzuspruchs nach 8 Uhr Abends den geschäftlichen Verkehr angeblich kaum noch bewältigen können. Abgesehen von der Unrichtigkeit dieser Angaben, wird die Beziehung der „Aeltesten" auf diese Beispiele schon durch die selbstverständliche Thatsache als verfehlt erwiesen, daß der Arbeiter seine Zigarren und seine Konfektionswaaren eben zu einer andern Zeit kaufen würde, und zwar sehr gern, weil er weiß, daß durch die Achtuhr-Ladenschluß-Vorschrift für eine Kategorie seiner Klasse, die Laden-Bediensteten, Erleichterungen geschaffen werden. Natürlich sind die „Aeltesten" der manchesterlichen Ansicht, daß

„lediglich im Wege der freien Vereinbarung und durch den Druck der öffentlichen Meinung" derartige Dinge zu beseitigen seien. Im übrigen sei dort, wo Laden und Wohnung mit einander verbunden sind, „der Laden der angenehmste, lustigste (!), weil geräumigste Theil der Wohnung und dient daher dem Kaufmann und seiner Familie in den Feierstunden als Aufenthalt . . ." Diesen Gewerbetreibenden würde durch den Zwang des Ladenschlusses um 8 Uhr Abends der Aufenthalt in der Wohnung verleidet werden."

Als Schreckbild lassen die „Aeltesten" noch gleich dem Gespenst des Buddhismus auf dem Knackfuß-Gemälde, die Belegung des Konsums in das Wirthshaus auf der Bildfläche erscheinen.

Nicht ganz ohne Interesse ist, daß ein Nationalökonom von Fach, Dr. Roghé, sich dazu hergiebt, die so schlecht begründeten Ansichten der „Aeltesten" mit seinem Namen zu decken. Es ist nur ein winziges Stück Sozialreform, das sich im Achtuhr-Ladenschluß verkörpert. Sollte es wirklich gelingen, die Erfüllung dieser gesetzgeberischen Aufgabe zu verhindern, wie es die „Aeltesten" der Berliner Kaufmannschaft wollen und so jämmerlich motiviren, es wäre für das Deutsche Reich, daß die „Sozialreform" seiner Zeit selber auf's Tapet gebracht, ein Armuthszeugniß, wie sich ein größeres in wirthschaftlichen Dingen selbst der viel verspottete alte Deutsche Bund kaum ausgestellt hat.

Chanviuistischer Pöbel hat am 23. Juli d. J. in der französischen Stadt Lille eine wüste Kundgebung veranstaltet: Das Reuter'sche Telegraphen-Bureau meldet darüber „Aus Anlaß der Theilnahme der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Liebknecht, Bebel und Singer an dem hiesigen Sozialistenkongreß wurden gestern in den Straßen überall Plakate angeschlagen, durch die die Bevölkerung, insbesondere die Studenten, zu Kundgebungen gegen die Deutschen Abgeordneten aufgefordert werden. Abends findet im Stadthause ein offizieller Empfang statt, zu dem sich die Theilnehmer am Kongresse im gemeinsamen Zuge begeben sollen. „Die Theilnehmer an dem Sozialistenkongresse begaben sich vom Bahnhof aus im Zuge nach dem Stadthause zum offiziellen Empfang. An dem Zuge nahmen die auswärtigen Delegirten mit Ausnahme der deutschen Theil. Während des Zuges kam es zu ernsten Zusammenstößen mit der auf den Straßen versammelten Menge, die Hochrufe auf Frankreich ausbrachte, die mit den Rufen: „Es lebe die Sozialdemokratie", beantwortet wurden. Während des Empfanges auf der Mairie wurden die letzten der Sozialisten von der sie umgebenden Menge mit Zwischenrufen begleitet. Die Rufe der Menge: „Hoch Frankreich, nieder mit Deutschland" wurden von den Sozialisten mit Hochrufen auf den Sozialismus und auf Deutschland erwidert. Es kam zu Thätlichkeiten. Die Polizei nahm etwa 15 Verhaftungen vor, einer der Manifestanten wurde verwundet." — Eine weitere, vom 24. d. M. datirte Depesche desselben Bureaus lautet: Ueber die gestrigen Vorgänge bei der Ankunft der deutschen Sozialisten ist weiter zu melden: Die Stimmung der Bevölkerung war durch Zeitungsartikel und Plakate vorher erhitzt. Die Plakate, die zur Begrüßung der fremden, besonders der deutschen Delegirten aufforderten, wurden durch entgegengesetzte beantwortet. Die an die Studenten gerichteten Maueranschläge besagen: „Die Deutschen wagen es, den Boden Lilles, der Vaterstadt Faidherbes zu betreten, die Munizipalität will sie im Triumph empfangen, wir werden diese Profanation nicht ohne Gegenkundgebung lassen." Der Stadthausplatz war um 8½ Uhr mit einer dichten Menge besetzt. Bei der Annäherung des Zuges ertönten die Rufe: „Nieder mit Deutschland! Nieder mit Preußen! Es lebe Frankreich! Es lebe Elsaß-Lothringen! Die deutschen Abgeordneten waren nicht im Zuge, sie hatten sich einzeln und unerkannt zur Mairie zu einem Ehrentrunk begeben. Die Franzosen toasteten auf die Fremden. Liebknecht dankte, den Blättermeldungen zu Folge, für die Aufnahme durch die Bevölkerung. Bei dem Volksbankett im Palais Rameau waren 10000, nach anderen Meldungen nur 400 Personen zugegen. Bebel sagte, er fühle sich glücklich unter den französischen Sozialisten; er habe seinen Protest gegen die Annexion Elsaß-Lothringens mit zwei Jahren Gefängniß bezahlt. — Obgleich die Deligirten schon um 1 Uhr eingetroffen waren, verschob der Maire den Empfang bis auf den Abend, damit die Fabrikarbeiter der Umgegend an den Sozialisten Kundgebungen theilnehmen könnten. Die Anzahl der Personen, die an den deutschfeindlichen Kundgebungen theilnahmen, wird auf 20000 geschätzt. Die rothe Fahne wurde den Sozialisten entrissen und zerfetzt. Die Volksmenge vor dem Rathhause verlangte die Auflösung des Kongresses, die Fenster wurden mit Steinen eingeworfen, Gensdarmeriepatrouillen gingen noch in später Nacht. — Bei der Unzuverlässigkeit des Reuter-Bureaus sind die Nachrichten mit aller Vorsicht aufzufassen. Authentische Berichte über die Vorgänge werden wohl erst in den nächsten Tagen mitgetheilt werden können.

Aus Lille wird dem „Vorwärts" noch geschrieben: Ein harmloser Straßenskandal war es nicht, wenn er auch harmlos verlaufen ist. Es sollte ein Putsch sein gegen die sozialistische Gemeindeverwaltung. Lille, die Hauptstadt des nordfranzösischen Kapitalismus ist auch eine Hauptstadt des französischen Pfaffenthums. Und die schwarze Internationale hatte sich mit der goldenen, der sie so gerne Dienste leistet — für irdisches, weltliches, sündhaftes Gold — zu einem Handstreiche verbündet, um die rothe Internationale aus dem Stadthaus zu vertreiben. Und zwar nicht zu einem im Moment vom Zaun gebrochenen, sondern zu einem von langer Hand vorbereiteten Handstreich. Der Chauvinismus sollte die Firma geben, der französische Jahreskongreß der Arbeiterpartei den Vorwand, die vor fünf Wochen schon in Aussicht gestellte Anwesenheit deutscher Sozialisten die Gelegenheit. Und die katholischen Studenten waren dazu ausersehen, die Lunte in's Pulverfaß zu legen. Die Lunte ward angelegt, aber das Pulver fehlte im Pulverfaß. Die große Mehrheit der Bevölkerung von Lille — 225,000 — sind Arbeiter und alle denkenden Arbeiter sind Sozialdemokraten. Und Sozialdemokraten sind keine Chauvinisten. Die Studenten schrien mit voller Lungenkraft am Bahnhof, wo die deutschen Delegirten — die schon seit Mittag 1 Uhr 14 Min. in Lille waren — erwartet wurden. Hätte die sozialistische Stadtverwaltung die bei den Ordnungsparteien herrschende Polizeipraxis ausüben wollen — ein paar Stadtsoldaten hätten die pfeifenden Studenten auseinander getrieben. Und hätten die Parteigenossen selber die Polizei in die Hand nehmen wollen, ein paar Dutzend Ordner hätten genügt, den ungezogenen Bübchen Mores zu lehren.

Von beiden ward abgesehen. Der Maire Delory bewahrte eine wunderbare Ruhe — der ungeheuren Mehrheit der Bevölkerung sicher, wollte er zeigen, daß es der alten brutalen Polizeimittel nicht bedarf, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Um die pfeifenden johlenden Studenten sammelten sich die Massen — halbwüchsige Skandalmacher der überall gleichen Sorte, indifferentes Publikum, aber auch ein starker Prozentsatz von Arbeitern. Und aus der Mitte der Tumultuanten selbst ertönten bald Rufe: vive la Sociale! vive l'Internationale! Inzwischen setzte sich der Zug der Delegirten und Genossen nach dem Stadthaus in Bewegung. An einigen Stellen, wo die Menge sich staute, kam es zu Hin- und Herdrängen — nirgends zum Handgemenge. Das Pulver fehlte im Pulverfaß.

Und wenn nur auch noch so wenig vorhanden gewesen wäre — wie trefflich hätte die Explosion sich ausnützen lassen! Man denke nur: wohl ist die Gemeinde in Frankreich selbständiger als in Deutschland, allein sie untersteht doch der Zentral Regierung, und Herr Meline hätte gern einen Schlag zur Rettung seiner Panama-Gesellschaft geführt. Der Präfekt von Lille war auch ganz die geeignete Person — es ist derselbe Bel Durand, der als Unterpräfekt im Jahre 1890 bei der ersten Feier des 1. Mai das Gemetzel von Fourmies veranstaltete. Ein ernsthafter Zusammenstoß und das Gemetzel von Lille war fertig, — die Regierung schritt gegen die sozialistische Stadtverwaltung ein, welche die Ruhe nicht aufrecht zu erhalten vermochte, der Geldsack zog wieder ins Stadthaus.

Es wär' so schön gewesen — es hat nicht sollen sein. Die sozialistische Taktik hat die Verschwörung der schwarzen und goldenen Internationale zu Schanden gemacht. Es ist kein Tropfen Blut dabei geflossen, es ist keinem ein blaues Auge geschlagen — die Socialisten hatten ihre majestätische Demonstration auf dem Stadthaus, sie hatten ihre Riesenversammlung im Saale Rameau, der 6—7000 Menschen faßt. Und welcher Empfang für die „fremden" Gäste! Welche jämmerliche Rolle spielt der Chauvinismus! Und welchen Triumph hatte der internationale Gedanke! Der Reaktion in Lille ist das Genick gebrochen, und die Sozialisten, die spielend einen Tumult übernanden, der in einem Polizeistaat unzweifelhaft zu einem Straßenkampf geworden wäre, haben wieder einmal den Beweis geliefert, daß es nur eine Partei der Ordnung giebt: die Sozialdemokratie.

Nach Leist, Wehlan, Peters ein Fall Schröder. Das „Berl. Tagebl. bringt folgende Meldung:

„Friedrich Schröder, Beamter der „deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft", ist Ende v. Mts. auf Befehl der deutschen Gerichtsbehörde in Buschirihof am Panganiflusse (Deutsch-Ostafrika) durch ein Kommando Soldaten der deutschen Schutztruppe verhaftet worden. Da er Widerstand leistete, so wurde er auf Befehl des führenden Unteroffiziers in Eisen gelegt und direkt nach dem Küstenorte Pangani transportirt. Von dort ging es, unter strenger Bewachung, auf einem Dampfer nach Tanga. Hier nun wird ihm wegen zahlreicher Vergehungen der Prozeß gemacht werden. Besonders werden ihm schwere Mißhandlungen mit tödtlichem Ausgange zur Last gelegt.

Schröder befindet sich schon lange Jahre in Deutsch-Ostafrika. Er ist an der ganzen ostafrikanischen Küste wegen seiner Brutalität berüchtigt und verhaßt. Am bekanntesten wohl ist jene unglaubliche Affäre, die ihm den Namen „Flaschen-Schröder" verschaffte Im Jahre 1889 saß er in einer Kneipe in Sansibar und zechte. Ein junges Negermädchen schaute neugierig zum Fenster hinein. Da schleuderte Schröder dem Mädchen eine Bierflasche an den Kopf und verletzte es schwer. Diese Brutalität hätte beinahe eine allgemeine Europäerhetze in Sansibar zur Folge gehabt. Die Schwarzen bestrafte Schröder am liebsten dadurch, daß er ihnen die Hände in einer Kopirpresse quetschte, bis das Blut hervorquoll, und die Leute in dieser Situation stundenlang stehen ließ. Noch viele ähnliche Dinge werden von Schröder erzählt. Jetzt endlich hat ihn sein Schicksal erreicht. Kundige Leute versichern, der Prozeß Schröder wird die Prozesse Leist, Wehlan und Peters weit in Schatten stellen.

Schröder war der „Generalvertreter" der obengenannten Gesellschaft, deren Direktion sein Bruder, der bekannte Konialpolitiker Peters'scher Observanz, Dr. Schröder-Poggelow ist.

Auf Plantage Lawa, wo Schröder früher lebte, haben bereits zahlreiche Vernehmungen stattgefunden. Der Regierungsassessor Freiherr v. Reden, kaiserlicher Richter in Tanga, führt die Untersuchung. Die deutschen Beamten, die Eingeborenen und die fremden Arbeiter, Chinesen und Javanen, haben bereits ihre Aussagen gemacht. Die Vernehmungen erfolgen in fünf Sprachen. Man darf nunmehr wohl hoffen, daß die Kolonie endlich von diesem Wütherich befreit wird."

Alles Lob der Kolonialpolitik vom Bundesrathstische und von den Kolonialfreunden im Reichstage und in der Presse wird durch eine einzige solche Meldung, wenn sie sich bestätigt, auf's gründlichste widerlegt. Es wird wohl unmöglich sein, die Sache zu vertuschen, die Oeffentlichkeit ist interessirt und wird noch voller Aufklärung verlangen.

Zur Geschichte der Getreidepreise veröffentlicht der Sekretär der Hamburger Handelskammer, Dr. Soetbeer, in dem Juniheft der Conrad'schen Jahrbücher einige interessante Mittheilungen. Man sieht, wie die Umwälzung auf dem Gebiet des Verkehrswesens jenen Stillstand in dem Steigen der Grundrente herbeigeführt hat, aus welchem die Junker die Berechtigung zum lauten Schreien herleiten. Nach diesen Mittheilungen kostete die Dampfschiffbeförderung von New-York nach Liverpool im Durchschnitt der Jahre 1873 bis 1875 die Tonne 30,68 Mk., dagegen 1891 bis 1895 nur 7,90 Mk.; in einer fast graden Linie sinkt der Tarif von 10,5 c das Bushel im Jahre 1873 auf 1,8 c im Jahre 1894. Die Fracht von New-York nach Hamburg sank von 17,20 Mk. im Jahre 1889 auf 8,15 Mk. im Jahre 1895. Von der Erzeugungsstätte sodann, zum Beispiel von Chicago bis New-York, kostete die Beförderung auf der Wasserstraße im Durchschnitt der Jahre 1873 bis 1875 55,44 Mk., dagegen in den Jahren 1891 bis 1894 nur 18,03 Mk., bei Beförderung auf der Eisenbahn 74,83 Mk. bis 29,97 Mk. Demnach hatte 1875 die Tonne Weizen, die in Hamburg unverzollt damals 244 Mk. galt, eine Fracht von 104,65 Mk., 2 Jahrzehnte später eine solche von nur 38 Mk. zu tragen. Nun muß man noch dazu die sehr beträchtliche Eisenbahnfracht aus dem Innern der Vereinigten Staaten und für die Beförderung in das deutsche Binnenland in Rechnung nehmen; auch sie ist in den letzten zwei Jahrzehnten ganz wesentlich herabgegangen, von dem far west zum Beispiel nach Chicago um nicht weniger als 50 pCt. Diese verschiedenartigen Ersparnißposten reichen allein aus, um das Andrängen des amerikanischen Wettbewerbs und den neueren Stand des Weizenpreises (1891 bis 1894 durchschittlich 152 Mk. unverzollt) zu erklären. Wie im Westen, so ist auch im Osten für die Welt-Getreidelieferanten, z. B. für Südrußland, die Fracht gefallen. Von Odessa nach Hamburg betrug noch 1883 die Fracht für die Tonne 16,57 Mk., 1895 nur 10,04 Mk. Von der unteren Donau (Rumänien) bis nach Hamburg kostete 1870 der Versand 37 Mk., 1895 noch nicht ein Drittel davon, nämlich 11 Mk. Der türkische Roggen hatte von Kuprulu bis zum deutschen Hafen einschließlich Eisenbahnfracht 1875 66,89 Mk., 1895 nur 42,33 Mk. für die Beförderung zu tragen. — Von besonderem Interesse ist eine Gestehungsrechnung für den Bezug indischen Weizens. Die knappen Daten hierüber sind um so dankenswerther, als das entlegene Indien den Tummelplatz für die phantastischen Aufstellungen der Silberfreunde bildet. Nach der mitgetheilten Tabelle kostete z. B. im Durchschnitt in den Jahren 1872 bis 1875 eine Tonne Weizen in Cawnpore rund 57 Rupien, die bei dem damaligen Wechselstande von 23 d in Gold 109 Mk. galten. Diese Tonne Weizen hatte an Frachtkosten beinahe ebenso viel zu tragen als der Ankaufspreis betrug, nämlich rund 91 Mk. Verkauft wurde sie in London zu 241 Mk. Dem Zwischenhändler verblieb also an Gewinn fast die Hälfte von dem, was der ursprüngliche Ankaufswerth betrug. Anders heute. Der Weizen ist im Innern Indiens, entsprechend dem allmählichen Sinken des Silberwerthes, nachweisbar gestiegen; sein Preis betrug 1891 71 Rupien, im Durchschnitt der Jahre 1886 bis 1890 aber 61,50 Rupien oder in Gold umgerechnet 105 resp. 90 Mk. Die Frachtkosten betrugen 1886 bis 1890 durchschnittlich 29,50 Mk., das heißt nur noch ein Drittel des Ankaufspreises, und der Gewinn des Zwischenhändlers nur 25 Mk. (1891 nur 6 Mk.) obgleich man dem damaligen Rupienkurs, bei dem Ankaufspreise von 1882 im Betrage von rund 109 Mk. an sich ein Aufgeld von nur 6 bis 7 Mk., bei dem von 1890 dagegen mit 90 Mk. ein solches von rund 30 Mk. hätte gewinnen sollen. Der Verkaufspreis in London stand aber 1890 auf 144 Mk. oder nur um 10 Mk. niedriger, als diese Verringerung der Fracht- und Zwischenhandelskosten darstellt. Die Bimetallisten klammern sich an die Behauptung, daß nicht der Fortschritt in den überseeischen Erzeugungs- und Anlieferungsbedingungen, sondern lediglich der Währungsunterschied den Druck auf den Getreidemarkt verursache. Bei der Seefracht nun läßt sich genau verfolgen, wie ihr Rückgang allmälig in den Selbstkosten der überseeischen Lieferungen, sowie in dem europäischen Verkaufspreise ihren Ausdruck gefunden und ihn um 20 bis 30 pCt. herabgedrückt hat; bezüglich der Eisenbahnen ist bekannt, daß allein mit ihrer Hülfe die Erschließung des Binnenlandes in den Vereinigten Staaten, Argentinien, Rumänien usw. eine Verdoppelung der dortigen Weizen-Anbauflächen und damit der Anlieferungen, sowie des Angebots zu billigeren Preisen durchgeführt werden konnte. — Soll den Agrariern geholfen werden, dann dürfte die Zerstörung der Eisenbahnen in dem Getreide produzirenden Ländern und die Vernichtung der Dampfschiffe als Radikalmittel zu empfehlen sein. Das, was jeder vernünftige Mensch als großen Kulturfortschritt preist, wird von den Agrariern als Quelle alles Uebels verschrieen.

Frankreich.

Zum Parteitag der französischen Arbeiterpartei zu Lille erschienen als Vertreter der deutschen Sozial-

demokratie die Abgeordneten Bebel, Fischer, Liebknecht und Singer, für die österreichische Bruderpartei Viktor Adler, für die spanische Pablo Iglesias und für die rumänische Athanasiu. Ueber den Empfang der fremden Delegirten berichtet ein Privattelegramm:

Begeistert wurden die deutschen österreichischen, spanischen und rumänischen Gäste Abends im „Hotel de ville" empfangen. Ein Ehrenwein wurde ihnen kredenzt.

Die katholischen und kapitalistischen Gegner organisirten durch Plakate und Handzettel Gegendemonstrationen. Der geplante Festempfang der Arbeiterpartei wurde durch ein Verbot des Bahnhofsvorstandes, auf dem Bahnhofsplatz Aufstellung zu nehmen, verhindert. Der Platz vor dem Stadthaus wurde von Tausenden gefüllt. Die sozialistischen Arbeiter waren in großer Majorität. Einige Personen suchten durch Pfeifen zu stören. Gewaltthätigkeiten kamen nicht vor. An dem Ehrenpunsch, der im Palais Rameau nach dem Empfange stattfand, nahmen Tausende Theil. Die Begeisterung war sehr groß. Der Bürgermeister Delory hielt eine begeisterte Begrüßungsrede. Liebknecht, mit einem Tusch empfangen, antwortete unter frenetischem Jubel, ferner sprachen Adler, Iglesias und Athanasiu."

Die gegnerischen Blätter lassen sich aus Lille sensationelle durchaus übertriebene Depeschen über Straßenexzesse, tumultiöse Szenen, große deutschfeindliche Demonstrationen, Zusammenstöße, Schlägereien, Angriffe des Militärs, Verhaftungen u. s. w. melden. Auch ein Blatt wie die „Voss. Ztg." benutzt die Gelegenheit, um unsere Genossen zu verdächtigen. Sie schreibt:

„Die nichtsozialistische Bevölkerung von Lille, die von starkem französischen Nationalgefühl erfüllt ist, kann nicht verstehen, daß es in Deutschland und zumal im deutschen Reichtage Leute giebt, die anders als deutsch gesinnt sind."

Wenn deutsch sein nicht heißt, in chauvinistischen Phrasen machen, sondern seine ganze Kraft für das Wohlergehen des deutschen Volkes einsetzen, dann sind unsere Vertreter mindestens so gute Deutsche, wie die der „Voss. Ztg." vorschwebenden wahren Vertreter des Deutschthums.

Das Wolff'sche Telegraphenbureau verschickt folgende Darstellung:

Die Stimmung der sozialistischen wie antisozialistischen Bevölkerung war schon vorher durch Zeitungsartikel und Plakate erhitzt worden. Die Plakate der Leiter des Sozialistenkongresses, in welcher zur Begrüßung der fremden, namentlich der deutschen Delegirten aufgefordert wurde, wurden mit gedruckten und geschriebenen Zetteln entgegengesetzten Inhalts beantwortet. In Maueranschlägen, die sich an die Studenten richteten, hieß es: „Die Deutschen wagen den Boden Lilles, der Vaterstadt Faidherbes, zu betreten! Die Munizipalität will sie im Triumph empfangen. Wir werden diese Profanation nicht ohne energische Gegenkundgebungen lassen." Andere Plakate forderten die Bewohner auf, die Deutschen welche den Boden Lilles beschmutzen, nach Gebühr zu empfangen."

Der Stadthausplatz war gegen halb neun Uhr von einer dichtgedrängten Menge besetzt. Als der Zug der fremden Delegirten ankam, ertönten Pfiffe und Rufe: „Nieder mit Deutschland! Nieder Preußen! Es lebe Frankreich! Es lebe Elsaß-Lothringen!" Die deutschen Abgeordneten befanden sich nicht im Zuge; dieselben hatten sich einzeln unerkannt nach der Mairie begeben, woselbst ein Ehrentrunk veranstaltet war. Guesde und andere Franzosen toasteten auf die fremden Delegirten. Liebknecht erwiderte, nach den Berichten der Blätter, indem er die Bevölkerung für ihre Aufnahme dankte. Im Palais Rameau, wo später das Volksbankett stattfand, waren nach sozialistischen Berichten 10 000 Personen anwesend. Bebel sagte, er sei glücklich inmitten der französischen Sozialisten, und erinnert daran, daß er seinen Protest gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen mit zwei Jahren Gefängniß bezahlt habe.

Die fremden Abgeordneten waren bereits um 1 Uhr Nachmittags hier eingetroffen, jedoch hatte der Maire den Empfang auf Abends verschoben, damit auch die Fabrikarbeiter der Umgegend an den sozialistischen Manifestationen theilnehmen könnten.

Nach anderweitigen Nachrichten wird die Anzahl der Personen, welche sich an den Kundgebungen gegen die Deutschen betheiligten, auf 20 000 geschätzt. Da die Delegirten nicht durch die Menge hindurch konnten, mußten sie sich einzeln und auf Umwegen nach der Mairie begeben. Die Rufe „Es lebe der Sozialismus!" „Es lebe Deutschland!" wurden von der Menge beantwortet mit den Rufen „Es lebe die Armee!", „Es lebe Elsaß!" „Nieder mit Preußen!" Die Soldaten wurden im Triumph durch die Straßen getragen, die Polizei wurde gänzlich zurückgedrängt. Die rothe Fahne, welche die Sozialisten mit sich führten, wurde ihnen entrissen und zerfetzt. Vor dem Stadthaus sammelte sich die Menge und forderte unter fortwährenden Hochrufen auf Frankreich, die Auflösung des Kongresses, wobei mehrere Fensterscheiben mit Steinen eingeworfen wurden. Die Gensdarmerie hielt den Polizeidienst bis spät in die Nacht aufrecht.

Lübeck und Nachbargebiete.

27. Juli.

Zum Gewerkschafts-Ausflug. Das leitende Festkomitee ersucht uns um Aufnahme nachfolgender Bekanntmachung: Diejenigen Lokalinhaber in Israelsdorf, welche besondere Wünsche, bezüglich Ueberlassung von Musik 2c. haben, werden ersucht, sich bis spätestens den 10. August an Anton Münzner, Alsheide 17, und zwar in der Zeit, von Vormittags 8 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr und von Nachmittags 5 Uhr bis Abends 7 Uhr zu wenden. Dasselbe gilt auch für alle Diejenigen, welche beabsichtigen auf dem Festplatze Waaren feilzubieten. Alle nach dem 10. August eingehenden diesbezüglichen Gesuche können keine Berücksichtigung mehr finden.

Diejenigen Gewerkschaftsverwaltungen, welche noch nicht im Besitze von Festkarten sind, werden höflichst ersucht, solche bei den Kassirern A. Fölsch, Dankwartsgrube 30 und A. Münzner, Alsheide 17, baldmöglichst in Empfang zu nehmen. Gesangvereine, welche durch ihre Mitwirkung beitragen wollen, das Fest mit zu verherrlichen, werden freundlichst ersucht, sich beim Festleiter H. Mützel, Arnimstraße 1a baldmöglichst anzumelden.

Für das Festkomitee.
J. A.: H. Mützel.

Die Arbeitslosigkeit der Arbeiter auf den Fabriken und Werken nimmt von Tag zu Tag mehr zu. Schon wiederholt haben wir von größeren Arbeiterentlassungen berichtet. So wurden in den letzten Tagen der vorigen Woche wiederum auf der Koch'schen Schiffswerft eine größere Anzahl Werftarbeiter entlassen. Auffallend ist es, daß man, wie uns berichtet wird, die Leute aussucht. Leute, die seit Jahren ihre Haut zu Markte getragen haben, erhalten vielfach den Laufpaß. So geht es aber stets, hat man das Mark des Arbeiters ausgequetscht, dann wird er eben als werth- und nutzlos auf die Straße geworfen. Selbst Diejenigen, welche sich als Meister oder Zugführer etwas fühlen, weil sie ein paar Pfennige mehr bekommen, suchen ihr Möglichstes zu solchen ungerechtfertigten Entlassungen beizutragen. — Wartet nur ab; — auch für Euch wird der Zeitpunkt kommen, wo Ihr trotz Eurer heutigen Schmarotzereien „Valet" sagen müßt. Nicht allein die Fabriken und Werke tragen zur Arbeitslosigkeit bei, sondern selbst die Militärbehörde. So wird uns berichtet, daß in diesem Jahre wiederum Soldaten als Erntearbeiter auf's Land geschickt werden. Das Hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 76 hierselbst hat z. B. am 20. Juli acht Mann zu Erntearbeiten beurlaubt. — So geht es aber stets; die Steuerzwinge wird immer höher und höher geschraubt, die Arbeitslosenzahl dagegen in jeder Beziehung vergrößert.

Erste Hülfe bei Hitzschlag. Bei größerer Hitze ist es besonders für Arbeiterkreise von Bedeutung, der Frage der ersten Hülfeleistung bei Hitzschlag besondere Beachtung zu schenken. Die äußeren Zeichen bei einer Erkrankung an Hitzschlag und Sonnenstich sind: brennender Durst, große Mattigkeit und Schwindel, schwacher Pulsschlag und geröthete, trockene Haut. In solchen Fällen ist die erste Bedingung, daß der Patient an einen möglichst kühlen Platz ruhig hingelegt wird. Die Kleider müssen geöffnet und es muß dem Ermatteten kühles Wasser gereicht werden. Nach Anwendung dieser Mittel wird der Anfall sehr bald vorübergehen. Läßt man dieselben jedoch unbeachtet, so tritt leicht der Fall ein, daß der Kranke das Bewußtsein verliert. Der Athem geht dann im schnellsten Tempo, während die Bewegungen des Pulses kaum noch fühlbar sind. Nicht lange, und es beginnen Glieder- und Gesichtszuckungen, und man kann jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß Herz- oder Lungenlähmung dem Leben ein Ende macht. Man sei auf der Hut und wende so rasch wie möglich die oben erwähnten Mittel an, falls kein Arzt zur Stelle ist, den man gegebenenfalls unbedingt zu Rathe ziehen sollte. Ist erst Bewußtlosigkeit erfolgt, welche mit allen möglichen Mitteln hintangehalten werden sollte, so können die schlimmsten Folgen eintreten.

Tivoli-Theater. Trotz der gestrigen Hitze und den vielen Ausflügen von Vereinen war das Theater noch ganz annehmbar besetzt. Gegeben wurde „Ein toller Einfall" und „Die schöne Helena"; das ist aber auch recht viel für einen Abend. Gespielt wurde flott und verfehlte die Darbietung nicht, das Publikum in die heiterste Stimmung zu versetzen.

Im Tivoli-Theater hat Morgen unsere geschätzte komische Alte Frl. Angelika Frey ihr Benefiz. Die Künstlerin wählte hierzu Fritz Berend's hier schon vor Jahren mit großem Erfolge im Stadttheater gegebene Stück „Die Familie Knickmeyer". Wir wünschen ihr ein volles Haus.

Falsches Geld. Am 26. d. Mts. wurde ein falsches Zweimarkstück mit der Jahreszahl 1876 und dem Münzzeichen A eingeliefert. Das Falsifikat war von einer hiesigen Bank angehalten worden.

Untersuchung ist gegen ein hiesiges Dienstmädchen wegen Gottesgeldschwindels eingeleitet. Dasselbe hatte einen Dienst angenommen und zur Verbindlichkeit der Eingehung des Vertrages 2 Mark bekommen, ist jedoch nicht zugegangen.

Eigenthumsvergehen. Von einem hier anwesenden Fremden, angeblich Uhrmacher, wurde am Freitag vor. Woche einem Besitzer einer hiesigen Herberge eine Kiste Zigarren gestohlen. Untersuchung ist eingeleitet.

Neumünster. Ein schreckliches Unglück wurde am 24. Juli Vormittags im Hause Klosterstraße 15 durch Zufall verhütet. Während die Frauen aus dem Hause zum Wochemarkt waren, machten sich zwei kleine Knaben daran, einen im Stalle des Hauses stehenden großen Koffer, sogen. „Bundeslade", leerzupacken und in den Koffer hineinzuklettern. Kaum sind die Kinder darin, so schlägt der schwere Deckel zu, einem der Knaben noch die Backe streifend, und das Schloß schnappt ein. Jetzt stimmten die beiden Knaben, welche sich selbst der Freiheit beraubt und beinahe dem Tode überliefert hatten, ein mächtiges Geschrei an, welches von zufällig in die Nähe des Stalles kommenden Nachbarn gehört wurde. Alle Versuche, den Deckel des Koffers zu öffnen, blieben erfolglos, und so mußte der Deckel schließlich mittelst Beilhieben gesprengt werden, um die Kinder befreien zu können. (H. C.)

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingesandt.)

Zur Schilderung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im Seebadeort Travemünde mögen folgende Daten, weil typisch, dienen:

Ein Schuhmacher — der Name thut weiter nichts zur Sache — beschäftigte zum größten Theil nur solche Gesellen, die bei ihm ausgelernt hatten, und in Folge dessen auch die nöthige Duldsamkeit ihm gegenüber im vollen Maße besaßen. Nun trifft es sich aber doch des öfteren, daß auch dem geduldigsten Menschenkinde einmal der Geduldsfaden reißt und so war es denn auch im August vorigen Jahres der Fall. Der Meister sah sich auf seinen Dangel einsam und verlassen. Der letzte Getreue hatte den Staub von seinen Pantoffeln geschüttelt und war gegangen, ob nach Muttern oder in die weite Welt, mag dahingestellt bleiben. Genug! Dem Herrn Meister blieb nichts weiter übrig, als drei wandernde Schüler des Hans Sachs in seinem Hause aufzunehmen. Diese drei mit Großstadtluft infizirte Gesellen waren nun der nach ihrer Meinung ganz richtigen Ansicht, daß in einem Seebadeort sich der Meister für seine Trittlinge ganz annehmbare Preise berechne und in Folge dessen auch sie, die Hersteller dieser fashionablen Gehwerkzeuge einen auskömmlichen Lohn beanspruchen könnten. Die Löhne variirten nun zwischen 3 bis 4,50 Mk., höchstens kam es einmal zu einem Lohn von 5 Mk. bei voller Beköstigung und Logis. Die drei Gesellen, nachdem sie ihre Lage überschaut hatten und zu der Erkenntniß gekommen waren, daß dieselbe eine unhaltbare geworden sei, stellten nun an den Meister die unerhörte Forderung einer Lohnerhöhung um 15 pCt. und bessere Beköstigung. So etwas war denn doch noch nicht dagewesen. Schroff wurde seitens des Meisters die Forderung zurückgewiesen, worauf denn die Drei ihre Berliner schnürten um den die neue Zeit nicht vollauf würdigenden Travemündern den Rücken zu kehren. Nun blieb aber unserm Meister nichts weiter übrig, als auf den Flügeln des Dampfes in das benachbarte Lübeck zu eilen und neue Hülfskräfte zu suchen. Da nun aber in Lübeck immer der zehnte Mensch ein Sozialdemokrat ist, und da es dort wahre Brutnester geben soll, wo sich die ††† gekreuzten Bösewichter aufhalten, mußte mit aller nur erdenkbaren Vorsicht gehandelt werden, und so kam es denn, daß unser Meister glücklich in der Fischergrube in der „Herberge zur Heimath" landete und auch fand, was er suchte, nämlich zwei so unschuldig in die Welt hineinblickende Jünglige, daß er erfreut und in gehobenster Stimmung zu seinen heimathlichen Penaten zurückkehrte. Aber o weh! bald zeigte sich der entsetzliche Mißgriff, den er gethan. Die Kerle waren, trotzdem er sie auf der „Herberge zur Heimath" und nicht bei Fr. Leeke oder sonst wo aufgegabelt hatte, ebenso krebsroth, wie die Gegangenen. Es war aber auch nicht zum aushalten. Von Morgens 5 Uhr bis spät am Abend bei niedrigem Lohn und unzureichender Kost zu arbeiten, hielten auch diese nicht lange aus, und so sind auch sie gegangen. Der Meister wird sich wohl über kurz und lang entschließen müssen, „Großstadtlöhne" zu zahlen.

Briefkasten.

Drei Streitende. Die Taxe für Hebammen beträgt laut Vereinsgesetz 8—30 Mk., einschl. 4—5 Besuche. Vergebliche Wege, vorherige gewünschte Besuche, Untersuchungen, Klystire, Schröpfen 2c., müssen extra mit 1 Mk. bezahlt werden.

Eine Wette. Heißt „näger."

N. L. Wünsche Sie zu sprechen. F.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Von Aug. Kahns III. Rate	Mk. 10,—
Mit den in Nr. 173 quittirten	„ 5115,05
Insgesammt	Mk. 5125,05

Friedr. Meyer & Co.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 25. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 510 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 41—43 Mk., leichte 44 45 Mk., Sauen 32—36 Mk. und Ferkel 41—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonntag den 26. Juli.

Vormittags
3,35 D. Zar, Elfers, von Petersburg in 80 St.
4,10 D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 13 St.
8,— Osmo, Lillia, von Wiborg in 17 Tg.
9,15 Karen Christine, Mortena, von Kopenhagen in 3 Tg.
10,50 D. Newa, Trestin, von Riga in 61 St.
12,— Fama, Johannsen. von Sundsvall in 15 Tg.

Nachmittags
2,40 D. Orpheus, Beise, von Königsberg in 37 St.
4,40 Anna Margaretha, Schumburg, von Heiligenhafen in 1 Tg.
10,— Dannio, Merteuaeu, von Egerholm in 9 Tg.

Montag, den 27. Juli.

Vormittags
3,40 D. Wiborg, Karstedt, von Kotka in 76 St.
4,20 D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 12 St.
5,45 Luise Julie, Adam, von Dahme in 12 St.
7,50 Maria, Stoßmann, von Skellestea in 16 Tg.
8,— Johanna Christine, Burmeister, von Großenbrode in 1 Tg.

Abgegangen:

Sonntag den 26. Juli.

Vormittags
6,— D. Hansa, Schmalfeldt, nach Libau.
7,45 D. Oernen, Holm, nach Nysted.
9,30 D. Archimedes, Marquard, nach Königsberg.
10,40 D. Dora, Brehmer, nach Danzig.

Nachmittags
7,10 D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
8,10 D. Kant, Wulf, nach Königsberg.

Montag den 27. Juli.

Vormittags
5,— Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.
3,30 Liberabor, Ohlanson, nach Wisby.
5,30 Erna Jäde, Norberg, nach Hormesholm.
5,30 Enigheden, Christensen, nach Dahme.
5,30 Patria, Sederman, nach Aliga.
5,30 Speculation, Scholholm, nach Pataholm.
5,25 Samto, Palmros, nach Rossö.
7,30 Laine, Henrikson, nach Raumo.
7,30 Argo, Steen, nach Petersburg.
7,30 Aino, Rosenberg, nach Kimito.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,48 m WSW., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Europa ist am 24. Juli von Wasa nach Uleaborg abgedampft.
D. Orpheus ist am 25. Juli von Königsberg auf hier abgedampft.
D. Stadt Lübeck ist am 25. Juli von Memel auf hier abgedampft

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Parterre-Wohnung, enth. 3 Zimmer
zu vermiethen. Hansastraße 67.

Zu vermiethen die zweite Etage Klappenstr. 15 a, enthaltend 3 Stuben und Zubehör, Wasserkloset. Miethe 180 Mk Näheres daselbst part.

Verloren ein Brief mit meiner Adresse. Um gefl. Rückgabe gegen Belohnung wird gebeten **Heinr. Tesenfitz**, Markt 15.

Ein Junge beim Milchwagen
zum 1. August gesucht. Mühlenstr. 91/6.

Alleinstehende Frau oder ält. Mädchen bei 2 Kindern. Mühlenstr. 25.

Eimerbier.

Da ich durch die Vervollkommnung meines Geschäfts jetzt in der Lage bin, ein vorzügliches in der Güte schmackhaftes und besonders haltbares Eimerbier zu liefern und dieses **jeden Dienstag und Freitag** verabfolge, bitte ich ein geehrtes Publikum, meine werthen Kunden, alle Freunde und Bekannte freundlichst, einen Versuch zu machen, um sich von der Güte zu überzeugen.

Indem ich jedem Wunsche meiner werthen Kunden nachzukommen bemüht sein werde, bitte mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Ferd. Weiermiller,
Schwartauer Allee 3 b.

Viel Vergnügen

bereitet das **Photographiren.** Wir liefern **vorzügl. Apparate** schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. **Kein Spielzeug.** Prospekte und Bild umsonst. Illustrirtes Preisbuch über photogr. Apparate und Utensilien 20 Pfg.

Burkhard & Diener
Hohenstein 62. Sachsen.

Zum Einkochen

empfehle

feinste Raffinade ohne Blau

in ganzen Broden sowie lose.

T. Buhrmann,
Holstenstraße 23.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften

und ihre nächste Aufgabe.

Mit einem Anhang:
Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.
Von **Friedr. Hoffmann.**
Preis 15 Pfg.

Ausflug
sämmtlicher
Gewerkschaften und Vereine
nach Israelsdorf

mit fünf Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.

am Sonntag den 23. August 1896.

Abmarsch vom Burgfelde Nachm. 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 7½ Uhr. Beginn der Aufstellung 1¼ Uhr.

Festrede

gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Adolf von Elm.

Karten à 30 Pf. sind zu haben bei **H. Mützel,** Arnimstraße 1 a, **Anton Münzner,** Alsheide 17, **A. Fölsch,** Tünkenhagen 30, **Carl Wittfoot,** Hüxstraße 18, und in der **Exped. des Lübecker Volksboten,** Gr. Altefähre 35/37.

Für die Karte wird eine Laterne mit 2 Lichten auf dem Festplatze verabfolgt.

Die Karten sind während des Zuges sichtbar zu tragen und ist den Anordnungen des leitenden Fest-Comitees unbedingt Folge zu leisten.

Das Fest-Comité.

Am Festtage erscheint eine Festzeitung.

Mackeprang, Pfaffenstraße 22

empfiehlt

verschiedene Biere, Selter ꝛc. Beste Butter, beste Margarine Eier, Brod, Mehl, Grünwaaren ꝛc.

Garantirt nur beste Waare.

Verkauf aller Arten Uhren.

Nur gute Waare unter 3jähr. Garantie.

Silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren 12—18 Mk. Goldene Damen-Uhren 20–35 Mk. Regulateure m. Schlagwerk 8—20 Mk. Stand- und Wecker-Uhren 3—5 Mk. Knabenuhren 5—9 Mk. Versandt nach außerhalb franco gegen Nachnahme.

Umtausch gerne gestattet.
Reparaturen unter einjähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk. Gläser 50 Pfg.

Johannes Probst
Lübeck, Hinter der Burg 5—7.

Magenbeschwerden.

Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern **unentgeltlich** Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster.
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Eröffnung des neuen Berliner Schirmmagazins

von

Stoppelmann Lewertoff

Schlumacherstraße Nr. 8. Lübeck. Schlumacherstraße Nr. 8.

Große Auswahl in Neuheiten von Sonnen- und Regenschirmen

zu billigen Preisen. Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt Bezüge von **Remaks Meteor:** Garantie 2 Jahre. Solidester, haltbarster, sturmsicherer Regenschirm. Man achte auf den Stempel „Remaks Meteor". Vorl Reparaturen **gratis.** Empfehle mich den geehrten Herrschaften. Hochachtungsvoll **Stoppelmann Lewertoff.**

Kranken- u. Sterbekasse gewerblicher Arbeiter

(E. H. Nr. 24).

General-Versammlung

am Dienstag den 28. Juli 1896, Abends 8½ Uhr,
in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung:

1. Vorlegung der Abrechnung vom 2. Quartal d. J.
2. Wahl des Ausschusses und dessen Stellvertreter.
3. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

Außerordentliche

General-Versammlung

am Mittwoch den 29. Juli, Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Schlichting (Tonhalle) Schmiedestr.

Tages-Ordnung:

Urabstimmung über den Antrag des Ausschusses und Vorstandes auf Erhebung von Extrabeiträgen für das nächste Vierteljahr.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.

Die Lokalverwaltung.

Soeben erschien und ist zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten:

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.

Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.

Von **Parvus.**

88 Seiten Groß-Octav. Preis 40 Pfg.

Diese Broschüre, welche in umfassender und klarer Darstellung die neueste Phase der wirthschaftlichen Entwicklung und die daraus für die deutschen Gewerschaften und die Sozialdemokratie erwachsenden neuen Aufgaben untersucht, dürfte für alle Parteigenossen von größtem Interesse sein.

Die billigste Bezugsquelle
für **Leisten, Leder und Schuhmacherartikel** ist nur in der **Lederhandlung** von **C. Grimm,** Schlumacherstraße 6.

Gemeinschaftliche

Mitglieder-Versammlung

der

Hafenarbeiter Lübecks

am Dienstag den 28. Juli,
Abends 8½ Uhr,
bei Herrn **Blohm,** Hundestraße 41.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Delegirten von der Generalversammlung.
2. Wahl des General-Bevollmächtigten und des Ausschusses
3. Verschiedenes.

Der Generalbevollmächtigte.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen.

Dienstag den 28. Juli 1896,
Abends 8½ Uhr,

Versammlung

bei F. Leeke, Lederstrasse 3.

Tages-Ordnung:

Abrechnung. — Fragekasten. — Verschiedenes.

Bei Verdauungsstörung,

Magenleiden, Darmkatarrh, giebt es **nach Ansicht hervorragender Autoritäten** kein **besseres Genussmittel,** als den echten

Hausen's Kasseler Hafer-Kakao,

erhältlich in allen Apotheken, Delikatess-, Drogen- und besseren Colonialwaarenhandlungen zum Preise von **Mk. 1,— pro Carton** (27 in Staniol verpackte Würfel).

Hausen & Co., Kassel.

Tivoli-Theater

Dienstag den 28. Juli 1896:
Anfang 7 Uhr. Außer Abonnement.

Benefiz für Angelika Frey.

Familie Knickmeyer

Schwank in 4 Akten von Fritz Berend.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung: Joh. Fein. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 174. Dienstag, den 28. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Ein neues Programm für die Gewerkschaften.

Dem „Vorwärts" wird geschrieben:

Die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß der letzte allgemeine Gewerkschaftskongreß, der hier in Berlin tagte, recht bescheidene Resultate zeitigte, hat die Frankfurter Gewerkschaftsgenossen veranlaßt, der Frage nach diesem Mißerfolge näher zu treten.

Es wurde zu diesem Behufe eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung berufen, in welcher der Parteigenosse Dr. Quarck das Referat übernommen hatte. Der Referent wie die übrigen Versammlungsredner erklärten sich von den Ergebnissen der Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses nicht befriedigt. Eine Ansicht, die wohl nicht nur in Frankfurt, sondern in der klassenbewußten Arbeiterschaft ganz Deutschlands getheilt wird.

Ein Unterschied in der Beurtheilung dieses Vorganges dürfte nur insoweit vorhanden sein, als in weiten Kreisen der deutschen klassenbewußten Arbeiterschaft das Fiasko, das der Gewerkschaftskongreß gemacht hat, als nach Lage der Sache unvermeidlich, vorausgesehen und deshalb auch mit großem Gleichmuthe ertragen wurde. Andere Kreise derselben Arbeiterschaft sind dagegen zweifellos durch das negative Ergebniß der Verhandlungen überrascht worden, sie glauben nicht, daß dasselbe in den allgemeinen Verhältnissen seinen Grund hat und sie suchen deshalb nach den besondereren Ursachen und glauben, wenn letztere beseitigt wären, dann lassen sich auch günstigere Erfolge erzielen.

Dieser letzteren Auffassung ist ersichtlich die Frankfurter Versammlung und deren Referent gewesen. Der Letztere findet die Ursache des Mißerfolges in der zu engen Begrenzung der Aufgaben des Gewerkschafts-Kongresses wie der Gewerkschaften überhaupt. Dieselben haben bisher im Wesentlichen sich darauf beschränkt, das Unterstützungswesen und Streikangelegenheiten zu regeln, sie müßten aber eine weitergreifende Thätigkeit entfalten und vor Allem an den sozialpolitischen Gesetzgebungsfragen thätigen Antheil nehmen. Um Einheitlichkeit in diese Bewegung hinein zu bringen, welche bisher noch fehlt, sollen „die Vertrauensmänner der deutschen Gewerkschaftskartelle, sowie die Vertrauensmänner der einzelnen Branchen mehr Fühlung und Verbindung mit einander zu erhalten suchen und darauf hinarbeiten, daß künftig in bestimmten Zwischenräumen neben den Kongressen der Gewerkschaften regelmäßig ein allgemeiner deutscher Gewerkschaftskongreß stattfindet, welcher von öffentlich gewählten Delegirten beschickt ist und die Stellung der Arbeiter zu den einzelnen Fragen der Sozialgesetzgebung einheitlicher als bisher regelt.

Die Gewerkschaften, gleichgültig ob zentralisirt oder lokal organisirt, sollen also offen, neben ihrer Aufgabe, auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Mitglieder einzuwirken, sich als politische Vereinigungen geriren und in dem allgemeinen Gewerkschaftskongreß sich ein Organ schaffen, durch das ihren politischen Bestrebungen die Richtung gegeben und der Allgemeinwille zum Ausdrucke gebracht werden soll.

Wir wollen nun hier von der Untersuchung der Frage, welche Wirkungen bei der heutigen Lage der Vereinsgesetzgebung ein solches Vorgehen für die einzelnen Gewerkschafts-Organisationen haben könnte, absehen. Die Frankfurter Versammlung mit ihrem Referenten scheinen sich ja über die Konsequenzen ihres Vorschlages klar gewesen zu sein. Nach ihnen „entspricht es der Ueberlieferung und den Tendenzen der klassenbewußten Arbeiterbewegung, nach neuen Mitteln und Wegen zur Erreichung ihrer neuen Ziele zu suchen und nicht, wie es bedauerlicherweise auf dem letzten Berliner Gewerkschaftskongreß geschehen ist, die Behandlung der Sozialgesetzgebung einfach aus Scheu vor dem polizeilichen Einschreiten abzulehnen. Die künstliche Ausscheidung der Gesetzgebungsfragen würde sonst zur Versumpfung der Gewerkschaftsbewegung führen".

Das klingt nun zwar sehr tapfer, aber dahinter steckt nichts. Eine Operation, die damit beginnt, daß sie als sicher rechnet, daß die Organisationen, auf die sie sich stützen will und muß, bei dem ersten praktischen Versuche in die Luft fliegen werden, ist von vernherein verunglückt. Unsere Frankfurter Pfadfinder scheinen auch keine Ahnung davon zu haben, welche Unsumme von Arbeit, Schwierigkeiten und Störungen für die Leitung eines gewerkschaftlichen Zentralverbandes die polizeiliche Auflösung eines solchen im Gefolge hat. Wir aber behaupten, ein allgemeiner Gewerkschaftskongreß mit politischer Tagesordnung wäre mit der Gefahr einer umfänglicheren Auflösung der zentralisirten Gewerkschaften viel zu theuer erkauft. Es wird aber in absehbarer Zeit auch nicht zur Verwirklichung dieses Planes kommen, die Leiter der einzelnen Gewerkschaftsorganisationen werden sich dem stets widersetzen, und sie müssen dies thun im Interesse der Existenz ihrer Organisationen.

Grade um dieses Planes willen, der jetzt von Frankfurt aus wieder zur Diskussion gestellt wird, der aber vor Jahren von der Generalkommission der Gewerkschaften schon angeregt worden ist, also durchaus nicht neu ist, kam es in den Gewerkschaften selbst zu jenen Auseinandersetzungen mit der Generalkommission, welche die Existenz der letzteren in Frage stellten. Mit ein paar kühnen Worten ist also diese praktische Schwierigkeit nicht beseitigt.

Aber von dieser Seite der Frage ganz abgesehen, liegt denn wirklich ein Bedürfniß vor, neben den zahlreichen Kongressen und Generalversammlungen der einzelnen Gewerkschaften und Berufe und den allgemeinen Parteitagen, welche alljährlich stattfinden, in bestimmten Zwischenräumen auch noch allgemeine Gewerkschaftskongresse zu berufen?

Wir wollen keine Zukunftsmusik treiben und wir lassen die Beantwortung dieser Frage für die Zukunft deshalb offen, für die Gegenwart verneinen wir sie aber auf das Allerentschiedenste. Kongresse, wie der letzte allgemeine Gewerkschaftskongreß, sind nach keiner Richtung ein Bedürfniß und die großen dafür nothwendigen Summen können viel nützlicher für gewerkschaftliche Zwecke anderer Art Verwendung finden.

Zu diesem unseren Urtheil kommen wir, weil uns das negative Resultat des letzten Kongresses durchaus keine zufällige Erscheinung ist, die sich leicht hätte vermeiden lassen, sondern weil wir die Ueberzeugung haben, daß das Ergebniß gar kein anderes sein konnte, als es thätsächlich gewesen ist. Man täusche sich doch nicht über die Dinge, wie sie wirklich sind.

Eine Gewerkschaftsbewegung mit nur „praktischen" Zielen, wie sie von einer Anzahl sozialreformatorisch angehauchter Gelehrten und Bureaukraten bei uns in Deutschland, nach ausländischem und speziell englischem Muster angestrebt wird — sie ist neben der Existenz einer großen sozialdemokratischen Arbeiterpartei nur in sehr beschränktem Maße möglich. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sich in unseren eigenen Reihen Leute befinden, die durch ihren Drang nach praktischer Thätigkeit immer wieder zu dem Versuche geführt werden, neben unseren weitausschauenden Zielen kleine Verbesserungsversuche nebenher zu machen.

Wir sind weit entfernt, wegen dieses Strebens irgend Jemand einen Vorwurf zu machen. Wir halten dasselbe sogar für nothwendig und unterstützen es, wo es sich innerhalb der nothwendigen Grenzen hält. Aber zur Hauptsache in unserer Bewegung darf dieses Streben nicht werden.

Wir behaupten weiter, daß, so lange wir eine große politische Arbeiterpartei in Deutschland haben werden, die den Vorkampf für die politische Freiheit überhaupt, und die soziale Emanzipation der Arbeiterklasse im Besondern übernommen hat, es Sache dieser Partei ist, die Aufgaben zu lösen, welche der Frankfurter Vorschlag den allgemeinen Gewerkschaftkongressen überweisen möchte.

Wir lassen den Einwurf, daß die Parteitage für solche Aufgaben keine Zeit haben und daß dort die nöthigen Spezialkenntnisse fehlen, nicht gelten. Ein Blick auf die Verhandlungsgegenstände unserer Parteitage und die Art, wie dort die Verhandlungen geführt worden sind, widerlegen diesen Einwurf. Ein Vergleich unserer Parteitage mit den beiden allgemeinen Gewerkschaftskongressen läßt die letzteren weit gegen die ersteren zurückstehen, auch was die Behandlung der allgemeinen praktischen Arbeiterinteressen betrifft.

Es besteht also gar kein Bedürfniß nach einem Organ, wie es von Frankfurt aus verlangt wird. Wohl aber besteht die Gefahr, daß, wenn die Frankfurter Vorschläge verwirklicht würden, damit der Anlaß zu Eifersüchteleien, Reibereien und Zänkereien noch in viel größerem Umfange gegeben würde, als dies leider heute schon vielfach der Fall ist. Man lese doch die Berichte des letzten Gewerkschaftskongresses aufmerksam. Was hatten denn die dort mit besonderer Vorliebe zum Besten gegebenen Redensarten, wie z. B. die vom souveränen Volk der deutschen Gewerkschaften u. A., für einen Zweck als den, einen künstlichen Gegensatz zwischen Gewerkschaften und Partei zu konstruiren. Charakteristisch ist es doch auch, daß dem Kongreß schließlich von allen deutschen Gewerkschaftsblättern dasjenige zur eventuellen Benutzung der Genenalkommission empfohlen wurde, welches von jeher am allerentschiedensten seine Unabhängigkeit gegenüber der politischen Arbeiterbewegung betonte und dessen bisheriger Redakteur letzthin ja das interessante Geständniß ablegte, daß es zu seinen speziellen Aufgaben gehörte, sich gegen

Die Rache eines Häßlichen.

Roman von M. Widdern.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als sich die Thür hinter Bertha geschlossen, falteten sich die Hände der Kranken:

„Großer, barmherziger Gott, führe Du nun auch zu gutem Ende, worüber ich heute Schicksal spiele," hauchte Frau Charlotte, während ihre Augen auf die schwere Damastportiere gerichtet waren, hinter der ihr Boudoir lag — als erwartete sie von dort aus einen trauten Gast. „Das liebe, liebe herzige Geschöpf," flüsterte sie und versank darauf in Träume.

Erst der feste Schritt des Sohnes störte sie aus denselben. Die Thür zum Korridor ward hastig geöffnet und Arno trat gleich darauf zu der Mutter. Er sah aufgeregt und erhitzt aus — wie ein Mensch, der eben einen großen Aerger gehabt. Trotzdem beugte er sich mit sanfter Zärtlichkeit auf die Kranke herab. Seine Hand streichelte das wachsgelbe Gesicht derselben, welches — so verfallen es auch erschien — doch noch immer die Spuren einstiger Schönheit zeigte.

„Wie geht es Dir, Mütterchen?" fragte er dabei in weichem Ton. „Hoffentlich schreitet die Rekonvalescenz rüstig weiter, wenn Du auch noch immer recht leidend erscheinst."

„Meine Gesichtsfarbe thut nichts zur Sache," entgegnete Frau Charlotte lächelnd, „ich habe schon seit Jahren nicht anders als gelb und verfallen ausgesehen."

„Weil Du auch schon seit Jahren nicht wirklich gesund warst," rief der Sohn. „Schmerz und Kummer nagten an Deiner Seele und machten Dich auch körperlich elend. Was Wunder aber — bei der Behandlung, die Dir der Vater zu theil werden ließ. — O, wie oft habe ich hinter seinem Rücken die Hände geballt, wenn ich anhören mußte, mit welcher Nichtachtung er Dir begegnete. Wie oft —."

„Still, Arno, still," unterbrach die Kranke den Redenden, während ein leises Roth auf ihren Wangen erschien und das gefurchte Antlitz wundersam verjüngte. „Du darfst nicht so sprechen, mein Junge. Es ist immer der Vater von dem Du redest. Uebrigens thust Du ihm auch unrecht: Seit ich krank bin, hörte ich kein böses Wort mehr von seinen Lippen."

„Da er sich überhaupt nicht mehr um Dich kümmert," knirschte Arno.

Frau Charlotte seufzte leise. Dann entgegnete sie unsicher: „Nun, Papa gehört eben zu den Menschen, denen der Anblick Leidender Widerwillen erregt."

„Weil sie kein Herz besitzen," knirschte Arno.

„Kind, Kind," bat die Kranke und glitt mit der abgezehrten Rechten über die Wangen des Sohnes.

Für die Dauer weniger Minuten war es still in dem großen Zimmer, dessen „zu viel" überall — fast beängstigend wirkte. Wie ein Bazar — ein Anhäufungsort von allen möglichen Gegenständen erschien der Raum, dessen kunstvoll geschnitzte Möbel mit grellblauem Seidendamast bezogen waren, jedes Stückchen Wand eine überreiche Draperie — ein Bild — einen Spiegel und Kunstgegenstände aller Art zeigten. Der Geschmack des Parvenus machte sich auch hier geltend, wie er das ganze Haus beherrschte, bei dessen Einrichtung Gott lieb Wolken allein dem einen Gedanken gehuldigt: „Nur meinen Reichthum zeigen!"

Endlich öffnete Frau Charlotte die Lippen und sagte flüsternd:

„Es ist ja auch nicht allein meine Krankheit, von der ich ja nun genesen werde, die mich Deinem Vater unleidlich macht. — Er ward eben während der Jahre seines überraschenden nie endenden Glücks ein vornehmer Mann mit den Ansichten und — Ansprüchen eines solchen. Wer will es ihm da verdenken, daß ihm die schlichte Frau an seiner Seite im Wege steht oder doch ein Hemmschuh ist? Er hat mich geheirathet, als er noch einfacher Buchhalter in dem Geschäfte war, zu dessen Chef er sich erheben konnte, da uns ein großer Lotteriegewinn in den Schooß fiel. Damals genügte ich ihm auch und er fand keinen Grund, sich meiner Verwandtschaft zu schämen. Freilich, meine Schwestern sind nur an schlichte Handwerksmeister verheirathet — die eine an einen Tapezier — die andere an einen Goldarbeiter, aber —."

„Nicht weiter, Mütterchen", bat Arno. „Jedes Deiner Worte schneidet mir in die Seele. Ich habe die Tanten ja kennen gelernt, als ich vor zwei Jahren in Dresden war. Es sind liebe, würdige Frauen. Ich schämte mich deshalb auch in meines Vaters Seele hinein, daß er sie mit dem Verbot beleidigte: Dich nicht mehr besuchen zu dürfen."

Noch einmal wurde es still im Zimmer.

Erst nach einer Weile flüsterte die Kranke, während ihre Hände noch mit nervöser Hast an den kostbaren Spitzen ihres eleganten Schlafrocks zupften:

„Um nun zu Dir und den Angelegenheiten zu kommen, wegen denen ich Dich vorhin zu mir rufen ließ, erzähle mir: Hast Du Deinen Vater in demüthiger Sohnesherzlichkeit gebeten, von der Idee Abstand zu nehmen, Dich zum Schwiegersohn des Herrn Barons zu machen?"

„Ich that es, Mutter! Trotzdem es mir, weiß Gott! schwer genug wurde, ihm nicht — statt einer ergebungsvollen Bitte, die Worte in das Gesicht zu schleudern: Ich gebe mich nicht dazu her, dem verkommenen Adelsgeschlecht der Waldburgs zu neuem Glanz zu verhelfen. Schon deshalb nicht, weil ich keineswegs gesonnen bin, von Minnie Brosu zu lassen. Außerdem weiß ich aber auch,

die sozialdemokratische Partei und ihre Organe stets als auf Vorposten befindlich zu betrachten.

Daß bei solcher Lage die deutsche klassenbewußte Arbeiterschaft besondere Anstrengungen machen soll, um eine Institution lebensfähig zu machen, welche einerseits altbewährte, mit großen Opfern erreichte Organisationen in ihrer Existenz bedroht und andererseits die Gefahr in sich birgt, den Keim der Zwietracht unter den Arbeitern zu hegen und zu pflegen, dem können wir nicht zustimmen. Wenn es deshalb in dem Bericht über die Frankfurter Verhandlungen heißt:

„Die Gewerkschaftskartelle aller Orte, sowie die gewerkschaftlich organisirten Arbeiter überhaupt, werden aufgefordert, obige Vorschläge in der nächsten Zeit in öffentlicher Gewerkschaftsversammlung recht rege zu diskutiren und über sie Beschluß zu fassen",

so haben wir gegen das Diskutiren der Vorschläge nichts. Den Arbeitern aber können wir nur den Rath geben, sich recht genau zu überlegen, welche Wirkungen die Verwirklichung der Vorschläge haben kann.

Soziales und Partei-Leben.

Kartellwesen. Die Besitzer von acht Dampfziegeleien in Werdau i. S. haben einen Verband gebildet „behufs gemeinschaftlicher Verwerthung der von ihnen hergestellten beziehentlich herzustellenden Ziegelsteine von Normalformat und großem Format" innerhalb Werdau und der umliegenden Orte. Nach den Bestimmungen des Gesellschaftsvertrages ist jeder Gesellschafter zur Lieferung der von der Gesellschaft verkauften Ziegel in demselben Verhältniß berechtigt und verpflichtet, in welchem die von ihm deklarirte Produktion zu der Gesammtproduktion aller Gesellschafter steht. Den Gesellschaftern ist es untersagt, noch Orten innerhalb des Verkaufspreises der Gesellschaft Ziegel ohne schriftliche Anweisung des geschäftsführenden Vorstehers zu liefern, oder solche, außer zu Betriebsanlagen in der eigenen Ziegelei, für sich zu verwenden oder sich an dem Betrieb von Ziegeleien, welche dem Verband nicht beigetreten sind, zu betheiligen. Die Innehaltung ihrer Verpflichtungen wird von den Gesellschaften durch Hinterlegung von Sola-Wechseln nach Höhe von 500 Mk. für 500 000 Stück deklarirte Produktion gewährleistet.

In Zwickau und Umgegend besteht ein Ring der Ziegeleibesitzer, dem im vorigen Jahre 25 Produzenten angehörten.

Das Setzerpersonal der „Neuesten Nachrichten" in Weimar hat die Arbeit eingestellt. Ein Redakteur hatte den Setzern neben anderen Vorwürfen noch den gemacht, es seien von dem Personal Mittheilungen an einen Geschäftsmann lancirt worden, der mit der Besitzerin des Blattes in Klage liegt, Mittheilungen, die geeignet wären, den Prozeß zu ungunsten der Blattbesitzerin zu beeinflussen. Die Setzer verlangten Widerruf der Beleidigungen oder die Führung des Wahrheitsbeweises, ferner die Einführung des neuen Tarifs. Die Geschäftsleitung weigerte sich, sogleich zu verhandeln; ebenso weigerte sie sich, zu versprechen, daß aus diesem Anlaß Niemand vom Personal gemaßregelt werden sollte. Darauf legten sämmtliche Setzer sofort die Arbeit nieder.

In Schmiedefeld im thüringischen Kreise Schleusingen befinden sich die Gürtler der Thermometerbranche der Firma Gebr. Fritz im Ausstand.

Langenbielau. Am Sonnabend den 18. Juli cr. fand eine Verhandlung zwischen der Firma B. Neugebauer Söhne und den Streikenden statt. Das Resultat war folgendes: Die Firma gestand wieder einige Kleinigkeiten zu. Der Führer des Streiks (Genosse Krätzig) aber sollte nicht mehr eingestellt werden. Damit konnten die Streikenden sich absolut nicht einverstanden erklären, auch waren die Zugeständnisse viel zu gering. Sie beschlossen deshalb bei geheimer Stimmenabgabe, mit 445 gegen 1 Stimme, den Streik weiter zu führen. Daraufhin hat heute die Firma sämmtliche Streikenden entlassen. Natürlich nur um sie einzuschüchtern, was der Firma aber nicht gelingen wird, wenn die Arbeiter Deutschlands es an der nöthigen Unterstützung nicht fehlen lassen. Zuzug ist streng fernzuhalten; Die bereits hier angekommenen Oesterreicher sind zum Theil wieder abgereist. Kollegen verlaßt uns nicht. Schnelle Hülfe ist doppelte Hilfe! Gelder sind zu senden an H. Krätzig, Langenbielau 4. Bezirk Nr. 178.

In München ist der Streik in der Staub'schen Blechwaarenfabrik (in Firma Rau) zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeitszeit wurde um 2½ Stunden wöchentlich verkürzt, der Tagelohn erhöht und die halben Feiertage, wie Fastnacht 2c., werden künftig voll bezahlt.

Gründungen in Deutschland. In dem ersten Halbjahr 1896 wurden nach einer Zusammenstellung im „Deutsch. Oek." gegründet 95 Gesellschaften mit einem Nominalkapital von 151 029 000 Mk. In den letzten 4 Jahren wurden gegründet:

	1895	1894	1893	1892
Gesellschaften	162	92	95	127
Kapital in 1000 Mk.	248 804	88 259	77 251	79 825

Von dem im Jahre 1896 in Gesellschaften angelegten Kapital kommen auf: Landwirthschaft 5 170 000, Bergbau, Hütten, Salinen 21 250 000, Stein- und Erden-Industrie 8 160 000, Maschinenbau 13 690 000, Chem. Industrie 8 760 000, Bahnen 19 128 000, Textil-Industrie 8 200 000, Papier-, Leder- und Holz-Industrie 1 650 000, Brauereien 12 575 000, Baugewerbe 13 125 000, Banken 16 037 000, Transport-Unternehmen außer Bahnen 8 430 000 Mk.

Die schweizerischen Post-, Telegraphen- und Zollangestellten sind ebenfalls in Berufsvereinen organisirt, wie die Eisenbahner. Am 2. August halten die ostschweizerischen Postangestellten in Wyl einen „Pöstlertag" ab, auf dessen Tagesordnung die Revision des Ruhetags-Gesetzes für die Eisenbahnen und Transportanstalten, das projektirte Besoldungsgesetz für die eidgenössischen Angestellten und Beamten und der Anschluß an den schweizerischen Arbeiterbund stehen.

Aus Nah und Fern.

Eine empfindliche Strafe wurde der 13 jährigen Elise Rutkowski von der 7. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu Theil. Die Angeklagte, eine vollständig ausgewachsene Person, wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt und gab zu, bereits unter sittenpolizeilicher Controle zu stehen, sowie einen schweren und einen einfachen Diebstahl begangen zu haben. Der Gerichtshof erkannte auf eine zehnmonatliche Gefängnißstrafe, „damit die Verurtheilte im Gefängniß einen segenbringenden Konfirmanden-Unterricht genießen könne".

Idyll vom Schöffengericht. Präs. (zum Angeklagten): Sie haben mit der Bestohlenen zusammengelebt. Sie waren doch nicht verheirathet? — Angekl.: Um Jottes-willen, lieber sterbe ick. — Präs.: Sie lebten also im Konkubinat? — Angekl.: Nee, in de Müllerstraße. — Präs.: Werden Sie nicht etwa dreist, sonst könnten Sie Unannehmlichkeiten haben. — Angekl.: Nischt vor unjut, Herr Jerichtshof, ick bin aber blos bei Pfeiffern in die Schule jejangen und kenne den feinen Zimmt nich. Aber ins Konjlomerat habe ick nie jewohnt. — Präs.: Weshalb haben Sie sich von der Zeugin getrennt? — Angekl.: Weil se zu ville jesoffen hat. — Präs.: Angeklagter, ich fordere Sie nochmals nachdrücklichst auf, sich hier anständig zu benehmen. Vor Gericht spricht man nicht vom „Saufen", sondern vom „Trinken". Mit Rücksicht auf Ihre Ungebildetheit will ich diesmal die Sache noch so hingehen lassen. — Angekl.: Ick kann doch blos so reden, wie ick et jelernt habe. — Präs.: Sie sollen der Zeugin bei Ihrem Weggange eine Summe Geldes weggenommen haben. Wie kamen Sie dazu? — Angekl.: Ick wollte ihr det Jeld blos sichern — weil se zu ville soff! — Präs. (vorwurfsvoll): Angeklagter, jetzt ist es aber genug. Ich habe nicht Lust, mir Ihre Rohheiten hier weiter gefallen zu lassen. — Angekl. (ganz erstaunt): Ja, wie soll ick mir denn ausdrücken? Wenn 'ne Frauensperson vier Schnäpse hinter einander sich runterekelt, denn nennt man det saufen un nich drinken. So habe ick's jelernt. — Auf Antrag des Staatsanwalts wird der unverbesserliche Dialektiker wegen Ungebühr vor Gericht zu einer eintägigen Haftstrafe verurtheilt und zur Verbüßung der letzteren trotz lebhaften Protestes sofort abgeführt.

Die Nähmaschine feiert in diesem Jahre das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Erfindung. Wohl keine zweite Maschine hat auf ihrem Gebiete und speziell im Hauswesen einen solchen Erfolg zu verzeichnen und eine solche Umwälzung hervorgerufen, als die im Jahre 1846 von dem Amerikaner Elias Howe erfundene Nähmaschine. Er hatte allerdings nicht die Priorität der Erfindung zu beanspruchen, denn die gebührt dem deutschen Schneidermeister Nadersperger, der schon 1814 eine allerdings unzweckmäßige Nähmaschine erfand. Jedoch erst mit der Howeschen Konstruktion war eine Nähmaschine geschaffen, die leistungsfähig war, weil bei ihr das Schiffchensystem angewandt wurde. Die Howesche Maschine wurde von Singer wesentlich verbessert, dessen Fabrik dadurch zur größten der Welt wurde.

Litterarisches.

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung. Von Parvus. (Dresden, Verlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung", 88 Seiten, Preis 40 Pf.) Wie der Verfasser in seinem Vorwort andeutet, ist seine Broschüre gewissermaßen in Folge der lebhaften wirthschaftlichen Kämpfe während des letzten Frühjahrs entstanden. Diese an vielen Orten und in den verschiedensten Gewerbszweigen entstandenen und meist erfolgreich durchgeführten Streikkämpfe haben beim Verfasser die Fragen angeregt: Wie ist der wirthschaftliche Aufschwung, durch den dieselben verursacht waren, entstanden? Wird dieser Aufschwung anhalten? Was haben die Gewerkschaften, sowie die politische Partei der Sozialdemokratie zu thun, um die günstige wirthschaftliche Lage auszunützen? Man muß anerkennen, daß diese Probleme in der oben genannten Broschüre mit Sachkenntniß und ernsthafter Gründlichkeit behandelt worden sind. In Theil 1 wird zunächst eine äußerst interessante Schilderung von der Entwickelung des Weltmarktes gegeben. Es folgt eine Betrachtung über die Lage Deutschlands inmitten des Weltmarktes, sowie über die hieraus für die Gewerkschaften sich eröffnenden guten Aussichten. Des weiteren wird die Geschichte der deutschen Gewerkschaften gestreift und ihre Bedeutung dargestellt. Die Titel der folgenden Kapitel zeigen die Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte, welche behandelt werden: Das englische Gewerkschaftsmuster; die deutsche Arbeiterversicherung und die Arbeiterschutzgesetze überhaupt; die Gewerkschaft als Kampfesorganisationen; Kartell und Riesenbetriebe; die Tendenzen der kapitalistischen Entwickelung und die Taktik der Arbeiterbewegung: das „naive" Kapital; „Nur Gewerkschaften." Bezüglich aller dieser zur Zeit brennenden Fragen weiß Parvus sehr werthvolle und wegweisende Fingerzeige zu geben. Im zweiten Theile der Broschüre wird die Entwickelung und jetzige Lage der politischen Partei seit dem Sozialistengesetz betrachtet und es fallen allerlei scharfe Streiflichter auf die Zustände in der Partei. Wenn vielleicht auch nicht jeder Parteigenosse alle hier vom Verfasser gemachten Ausstellungen ohne Weiteres zu unterschreiben geneigt sein wird, so wird doch auch dieser Theil der Broschüre sehr anregend wirken. Im Schlußabschnitt über die nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie macht der Verfasser seine positiven Vorschläge. Diese sind in der Hauptsache dahin zusammenzufassen, daß die Agitation für den Achtstundentag in den Vordergrund aller gewerkschaftlichen sowie Partei-Thätigkeit treten solle Wie dies am besten zu bewerkstelligen sei, darüber soll der bevorstehende Parteitag in Gotha berathen. Außer dem Achtstundentag schlägt der Verfasser vor, noch folgende Fragen auf dem Parteitag zu behandeln: Das Koalitionsrecht; der Kampf gegen die hausindustrielle Ausbeutung; die Parteipresse und die sozialistische Propaganda

Es darf als sicher angenommen werden, daß die Anregungen der Parvus'schen Arbeit einem lebhaften Interesse in allen Kreisen der Partei und den Gewerkschaften begegnen werden. Wir möchten daher allen Mitgliedern der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung die Anschaffung und das Studium dieser Schrift lebhaft empfehlen.

---

daß Baroneß Hermine längst schon eine andere Wahl getroffen hat."

„Dem Himmel sei Lob und Dank, daß Du Deine Zunge zu hüten gewußt hast," hauchte Frau Charlotte. Gleich darauf fragte sie: „Und was erwiderte Dir der Vater?"

Arno Wolken zuckte die Achseln, und es klang dann in nur mühsam unterdrückter Entrüstung über seine Lippen:

„Er gebärdete sich wie immer, wenn er sich nicht in feudaler Gesellschaft befindet: Das heißt, in hohem Grade brutal und wie ein Mann, der sich in seinem Hause als alleiniger Herrscher fühlt. Mit der Faust auf den Tisch schlagend, rief er mir zu: „Verschone mich mit Deinem Gewinsele, Junge! Ich weiß was ich will, und Du wirst Dich meinem Beschlusse fügen. Wirf doch der Theaterprinzeß ein paar tausend Thaler vor die Füße, und sie wird froh sein, so gut belohnt zu werden — für ihre Küsse und schmachtenden Blicke. Im Uebrigen aber gehörst Du zu den Waldburgs, nachdem mir die Baronin gestern geschrieben, daß ihr Sohn und sie selbst in meinen Plan willigen. Ich lasse anspannen, um für Dich um die Baroneß zu werben. Uebermorgen fährst Du dann selbst hinüber, und bittest Hermine um ihre Hand — oder Du scherst Dich aus meinem Hause, und ich habe keinen Sohn mehr.""

„Schrecklich, schrecklich", hauchte die Kranke. Dann faßte sie von neuem die Hand ihres heißgeliebten Kindes und sagte leise: „Ich kannte diesen Ausgang bereits, da ich schon gestern Abend mit Papa gesprochen."

Sie seufzte, sah einen Moment vor sich nieder und setzte dann hinzu: „So wäre also die Zeit für Dich gekommen, mein Sohn, den Plan zur Ausführung zu bringen, welchen Minnies Stolz — oder richtiger der der Geschwister Brosü — immer wieder vereitelte. Ich habe noch in der Nacht an Deine kleine Braut geschrieben und sie gebeten, auf den Segen des Schwiegervaters zu verzichten und sich mit dem einer Mutter zu begnügen, deren innerster Wunsch auf Erden es ist, den Sohn an ihrer Seite glücklich zu sehen."

Statt aller Antwort erschien Minnie nun heute Morgen tief verschleiert bei mir und —"

„Und sie willigt ein?" rief der junge Mann mit blitzenden Augen. „Sie will jetzt mit mir nach England gehen und dort mein Weib werden?"

„Ja, Arno — nachdem ich ihr auch mündlich versichert, daß ich keine liebere Tochter haben möchte."

Ein Laut jubelnden Entzückens rang sich über Arno's Lippen. Darauf verdüsterte sich aber plötzlich sein fein geschnittenes Gesicht wieder und er fragte schmerzlich: „Und Du, Mutter —? Ich kann Dich doch unmöglich allein — unter den Augen eines Gatten lassen, der Dir weder Rücksicht noch Liebe schenkt. — Glaubst Du, mich würde nicht der Gedanke verfolgen, daß Du mit mir den letzten Halt verloren und nun vollends einsam Deine Tage vertrauerst?"

Frau Charlotte schüttelte den Kopf. „Davon kann nicht die Rede sein", entgegnete sie. „Ich bin nämlich fest entschlossen, ebenfalls zu gehen, wenn Du dieses Haus verlassen hast. Ich weiß lange, daß Dein Vater eine Trennung von mir wünscht. Da ich glaube, daß mein Tod sie vorläufig noch nicht herbeiführen wird, will ich ihm auf anderem Wege die ersehnte Freiheit zurückgeben. Sobald ich mich kräftig genug dazu fühle, gehe ich nach Dresden zu meinen Schwestern. Uebrigens möchte ich Dir den Rath geben, Dich ebenfalls in der schönen sächsischen Hauptstadt niederzulassen. Vielleicht begründest Du dort ein Kommissionsgeschäft. Ich bin ja in der Lage, Dir auch hierzu genügende Kapitalien zur Verfügung stellen zu können.

Zum Glück lebe ich mit Wolken außer Gemeinschaft der Güter und des Erwerbs und besitze freies Verfügungsrecht über meinen Antheil an jenem Lotteriegewinn, der den Grundstein zum Reichthum Deines Vaters legte. Wolken hatte, wie Du wohl weißt, damals nur die Hälfte des betreffenden Looses erworben, und der Lotterie-Kollekteur bot mir heimlich die andere Hälfte an. So —"

Ein ganz leises Geräusch unterbrach die Redende. Die Thür hatte sich geöffnet, welches in das Boudoir der Hausfrau führte. Eine schlanke, in ein einfaches schwarzes Kostüm gekleidete Mädchengestalt trat in das Krankenzimmer.

Arno schaute dem anmuthigen jungen Geschöpf mit weitoffenen Augen entgegen. Dann breitete er die Arme aus und rief in den Tönen der lichtesten Freude: „Du noch hier, Minnie?"

„Sie ist wenigstens auf mein Bitten wiedergekommen, um den Tag bei uns zuzubringen", flüsterte die Kranke an Stelle des Mädchens. Ein glückseliges Lächeln verklärte das müde Gesicht, als Frau Charlotte sah, mit welcher Innigkeit sich die jungen Leute an die Brust sanken, wie sie sich herzten und küßten . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: In Vertretung: Johs. Feiu. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.